

Internationales Kolloquium zur Edition der Inedita von Emmanuel Lévinas – Tagungsbericht

Am 7. und 8. November 2011 veranstaltete die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg (HfJS), in Kooperation mit der Universität Paris IV-Sorbonne und dem Bureau de coopération universitaire (BCU) des Institut Français Heidelberg, ein internationales Kolloquium anlässlich der Edition bisher unveröffentlichter Schriften des jüdischen Philosophen Emmanuel Lévinas (1906–1995).

Die Herausgabe der *Inedita* in den ersten zwei Bänden von Lévinas' Gesammelten Schriften¹ eröffnet völlig neue Perspektiven auf sein Frühwerk sowie seine philosophische, literarische und religiöse Entwicklung. Von besonderem Interesse sind hierbei Lévinas' Kriegstagebücher, die *Carnets de captivité*, die die traumatische Erfahrung der deutschen Kriegsgefangenschaft während des Zweiten Weltkrieges dokumentieren. Das Kolloquium war ein erster Austausch in Deutschland zur Erforschung der *Inedita* auf internationaler Ebene durch Wissenschaftler aus Frankreich, Deutschland, Italien, der Schweiz und Israel.

Nach der Begrüßung durch den Rektor der HfJS *Johannes Heil*, widmete sich *Michaël Lévinas* (Paris), Lévinas' Sohn und Nachlassverwalter, unter dem Titel „La transmission posthume“ der Problematik der Weitergabe des Werks seines Vaters vor dem Hintergrund der vielschichtigen Struktur und Komplexität seiner Gedanken. *Danielle Cohen-Lévinas* (Paris), Frau von Michaël Lévinas und Mitorganisatorin des Kolloquiums in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl von *Daniel Krochmalnik* (HfJS), beleuchtete im Anschluss daran sowohl die Beziehung von Lévinas' Werk zu phänomenologischen Aspekten als auch die Stellung des Werks Marcel

1) Emmanuel Lévinas, *Carnets de captivité et autres inédits*, Bd. 1, und *Parole et Silence, et autres conférences inédites au Collège philosophique*, Bd. 2, beide hg. von Rodolphe Calin und Catherine Chaliel, Bernard Grasset, IMEC, Paris 2009 (Bd. 1) und 2011 (Bd. 2).

Prousts in den Kriegstagebüchern – ein bisher in seiner Tragweite noch unerforschter literarischer Einfluss auf das Denken Lévinas’.

Ein weiterer Schwerpunkt war die komplexe Beziehung von Religion und Philosophie, vor allem die Frage, welche Rolle das jüdische Erbe hierbei für Lévinas spielt. Hebräisch verfasste Textpassagen sowie fortlaufende Talmud- und Bibelreurse in seinen Kriegstagebüchern legen dar, dass Judentum und Philosophie zwei untrennbare Quellen in seinem Denken sind. Dies betonte vor allem der israelische Religionsphilosoph *Ephraïm Meïr* (Ramat Gan) in seinem Beitrag „Judaïsme et philosophie dans les *Carnets de captivité*“.

Bernhard Casper (Freiburg/Br.) untersuchte unter dem Titel „Felix culpa. Über die Tragweite der *Carnets de captivité* für ein neues Verständnis des Menschlichen und das Verhältnis zwischen Juden und Christen“ die Genese der Idee jenes „Ur-Verhältnis der Verantwortlichkeit“ (Casper), das Lévinas’ Denken seit den *Carnets de captivité* prägte und dessen reale Tragweite durch die Lagererfahrung voll zu Tage trat. Diese ursprüngliche Verantwortung, gesehen als eine *felix culpa*, einer glücklichen Schuld, ist das, was den Menschen, so Casper, in seinem „Menschsein als solchem ausmacht“. In diesem Sinne rundete die Filmvorführung „Geisel für den Anderen. Der jüdische Philosoph Emmanuel Lévinas“ den ersten Tag ab, in dem sie ein Interview mit Emmanuel Lévinas präsentierte, das Bernhard Casper im Jahr 1981 für den SWR realisierte.

Der zweite Tag widmete sich zunächst literarischen und methodischen Erörterungen der *Inedita*. So zeigte *Marc de Launay* (Paris) die Bedeutung der *Metapher* auf. Sie ermöglicht Lévinas, eine Transzendenz innerhalb der Grenzen der Sprache aufscheinen zu lassen und kann somit als Sinnbild für Lévinas’ sprachphilosophische Überlegungen stehen: Etwas in Sprache zu fassen, was nicht gesagt werden kann. *Nicolas Weill* (Paris) untersuchte Lévinas’ Rezeption der Brautbriefe Leon Bloys („*Lettres à sa fiancée*“, 1922) in seinen Kriegstagebüchern.

Die historischen Bedingungen der Lagerhaft und deren Auswirkungen auf Lévinas’ religiöse Identität als Jude schilderte *Daniel Krochmalnik* (Heidelberg) in seinen Ausführungen über „Abendgebete im Stalag“. Weitere Beiträge untersuchten Bezüge der *Inedita* zum Werk Franz Rosenzweigs: einerseits durch die Fokussierung auf die Stimme und den Zusammenhang von Sprache und Klang (*Silvia Richter*, Heidelberg), andererseits durch einen Vergleich der Kriegsbriefe Rosenzweigs während des Ersten Weltkriegs

mit den Aufzeichnungen Lévinas' in den *Carnets de captivité* (Martin Brasser, Luzern). Anschließend präsentierte *Dominique Bourel* (Paris) biografische und werkgeschichtliche Bezüge zwischen Lévinas und Martin Buber. Im Abschlussvortrag von *Jean-Luc Nancy* (Straßburg) über „Eros: réflexions sur le roman inédit d'Emmanuel Lévinas“ wurden schließlich auch die literarischen Ambitionen Lévinas' gewürdigt, dessen unvollendete Romanprojekte eine Veröffentlichung zu seinen Lebzeiten versagt blieb.

Dem fruchtbaren Austausch und den vielfältigen gedanklichen Anstößen dieser Zusammenkunft ist eine Fortsetzung zu wünschen. Denn das Heidelberger Kolloquium markierte insgesamt lediglich den Auftakt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in Deutschland mit den *Inédita* Lévinas', deren Rezeption die künftige Erforschung seines Werks nachhaltig prägen wird.

Silvia Richter, Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg

Erste Rabbinerschule in Kanada eröffnet

„Die erste allgemeine Schule für jüdische Theologie in Kanada wird für die Zukunft des Judentums in diesem Land einen wichtigen Beitrag leisten“, sagt *Rabbiner Roy Tanenbaum*, Präsident der neuen *Jeschiwa und Rabbinerschule*. In Kanada leben ungefähr 350 000 Juden. Wegen der großen Entfernungen zwischen den Städten Kanadas und der losen Verbindung zwischen den jüdischen Gemeinden hatte es bisher keine ernsthafte Bemühung um eine gemeinsame Schule in Kanada gegeben. Um ein Rabbiner-Seminar zu besuchen, mussten Kanadier nach Amerika, meistens nach New York oder Cincinnati, oder nach Israel gehen. Synagogen in Kanada dagegen mussten um amerikanische Rabbiner werben oder sogar auf andere Länder zurückgreifen. Der amerikanische *Rabbiner Howard Voss-Altman* von Calgary ist überzeugt, dass kanadische Rabbiner einen besseren Beitrag bei der Betreuung der kanadischen Gemeinden leisten würden und der zunehmenden Assimilation entgegensteuern könnten.

Rabbiner Roy Tanenbaum, ebenfalls vor vielen Jahren aus Amerika an die größte Synagoge Calgarys berufen, weiß um die kulturellen Unterschiede zwischen beiden Ländern. Für einen Rabbiner sind diese kulturellen Voraussetzungen wichtig, wenn er sich jungen Menschen nähern will.

Kanadische Juden sind besorgt angesichts der hohen Zahl von amerikanischen Mischehen, die zur Assimilation des Judentums beitragen. Kanadische Gemeinden sind allgemein konservativer als die amerikanischen, und junge Kanadier, die Rabbiner werden wollen, können sich oft ein Studium im Ausland finanziell nicht leisten.



Rabbiner Roy Tanenbaum.

Tanenbaum, inzwischen kanadischer Staatsbürger, hat sich seit seinem Ruhestand mit großer Energie dem Aufbau dieser kanadischen *Jeschiwa und Rabbinerschule* angenommen. Am meisten erstaunt ihn, dass das Seminar am renommierten kath. „St. Michael’s College“ der katholisch-theologischen Fakultät der

Universität von Toronto Aufnahme gefunden hat. Die Fakultät umfasst bereits sieben christliche Schulen, meist protestantischer Konfessionen, die gemeinsam die „*Toronto School of Theology*“ bilden. Die *Jeschiwa und Rabbinerschule* wurde am 27. November 2011 offiziell als Teil dieser Gruppierung aufgenommen.

Alan Hayes, Leiter der *Toronto School of Theology*, sieht die Aufnahme als Teil des Übergangsprozesses zu einem interreligiösen Milieu. Die Verbindung entspricht dem christlichen Trend, die Wurzeln des eigenen Glaubens und damit auch das jüdische Verständnis der jüdischen Bibel kennen zu lernen. Sowohl Papst Johannes Paul II. als auch Papst Benedikt XVI. haben die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens zu einem Teil ihrer Theologie gemacht. Die Begegnung und Interaktion zwischen Juden und Christen wird für alle Gruppen eine Bereicherung sein. Während das christliche Studium des Alten Testaments eher historischen Charakter habe, sei das jüdische Verständnis theologisch und reicher. Christen und Juden studieren oft die gleichen Sachen, reden aber selten miteinander. „Hier werden sich Menschen begegnen. Wir haben viel voneinander zu lernen“, sagt Hayes.

Im Unterschied zu ähnlichen jüdischen Institutionen in Amerika (und teilweise auch in Kanada), wo sich das Judentum in reformiertes, konservatives und orthodoxes Judentum geteilt hat, orientiert sich die neue Rabbinerschule am klassischen Judentum der europäischen Tradition des 18. Jahrhunderts. Rabbiner Tanenbaum glaubt, „dass die Trennung zwischen reformiert, liberal, konservativ und orthodox für jüdisches Leben [...] eher destruktiv ist. Es gibt zwar Gründe, warum im Zeitalter der europäischen Aufklärung diese Gruppierungen entstanden sind, aber heute ist es notwendig, zurück zu denken an die Zeit, in der Juden einfach nur Juden waren.“ Daher wird die Schule auch keine Rabbinerinnen ausbilden, aber Frauen können an der Schule studieren und einen Diplomabschluss in jüdischer Theologie erwerben.

Fritz Voll, Toronto,
unter Bezugnahme auf einen Bericht von *Charles Lewis* in der *National Post*
(www.nationalpost.com).

„Forum junger Erwachsener“ (FJE) Eine christlich-jüdische Initiative

Der Prophet Jesaja zeichnet in einer Vision eine uralte Sehnsucht der Menschen, der Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit (Jes 11,1–10), auch zwischen den Religionen. Aber können wir mit den Religionen wirklich in Dialog treten, wenn wir nicht aufhören, den anderen zu unterstellen, dass sie doch etwas Falsches glauben? Wenn wir pauschal unsere Bilder von den anderen pflegen und eigentlich schon fest steht, dass wir die Besseren, die Gläubigeren sind? Um den anderen wirklich zu verstehen, hilft es, genau hinzusehen.

Damit der Friede, der bei Jesaja in diesen wunderschönen Bildern verheißen wird, wirklich kommen kann, müssen wir lernen, von unseren Vorurteilen frei zu werden, den Menschen immer wieder neu anzuschauen und ihn nicht automatisch abzuschreiben, „weil er ja schon immer anders gedacht hat“. Wenn wir anfangen, im anderen keine Bedrohung mehr zu sehen, dann können wir den Menschen entdecken, der vielleicht das gleiche sucht, wie wir: Frieden und Gerechtigkeit.

Die eigene und die andere Religion besser kennen zu lernen ist eines der Ziele des *Forums Junger Erwachsener (FJE)*, das dem Deutschen Koordinie-

rungsrat angehört. Hier vernetzen sich junge Christen und Christinnen und Juden und Jüdinnen zwischen 18 und 40, die sich im interreligiösen Dialog engagieren. Unser Netzwerk entstand aus den lokalen Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Als junge Generation wollen wir unsere Gedanken, Fragen und Ideen in den Dialog zwischen Juden und Christen einbringen. Es geht uns darum, die eigene Religion besser kennen zu lernen, über unseren Glauben zu reflektieren und uns so unvoreingenommen zu begegnen. Wir treffen uns regelmäßig zum Austausch und Planen. Im Sommer 2012 veranstalten wir eine Sommerakademie zum christlich-jüdischen Dialog. Gemeinsam wollen wir eintreten für Toleranz und Weltoffenheit in unserer Gesellschaft.

Michael Tomaszewski, Bad Nauheim

Weitere Informationen unter: <http://www.deutscher-koordinierungsrat.de/FJE>

Notizen

Zur **GCJZ-Landesarbeitsgemeinschaft Hessen** haben sich die fünfzehn hessischen Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit bei einer konstituierenden Sitzung am 27. Oktober 2011 im Wiesbadener Landtag zusammengeschlossen.

Landtagspräsident Norbert Kartmann betonte, die „Bewahrung der Erinnerung und Weitervermittlung der historischen Verantwortung Deutschlands an die nachfolgenden Generationen sei insbesondere mit dem Verschwinden der Zeitzeugen und Überlebenden des Holocaust von besonderer Bedeutung. Auch der Kampf gegen Antisemitismus und Rechtsradikalismus sowie die Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk und dem Staat Israel seien wichtige Aufgaben der Gesellschaften.“

Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft ist Werner Schnitzlein (Bad Hersfeld/Ludwigsau), seine Vertreter sind Dr. Eva

Schulz-Jander (Kassel) und Jochen Lehmann (Offenbach).

Mit dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet wurde **Hans-Jürgen Zacher** (vgl. FRu 15[2008]68 f.; FRu 18[2011]119–126) am 7. Nov. 2011 zusammen mit 22 Bürgerinnen und Bürgern. In der Laudatio betonte Ministerpräsidentin Hannelore Kraft Zachers Bemühungen um Aussöhnung:

„In einem jüdischen Sprichwort heißt es: *„Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“* Wieviel Wahrheit in dieser Weisheit steckt – das hat Dr. Hans-Jürgen Zacher auf beeindruckende, teils schmerzhaft Weise und letztlich erlösende Weise erfahren. Denn seine Auseinandersetzung mit der Geschichte des sogenannten Dritten Reiches führt ihn durch Akten und Archive, durch Bücher und Bibliotheken –